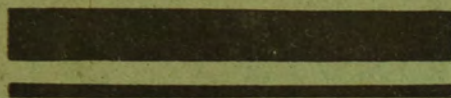


Das neue Werk



3

2. Jahrg

1920

Das neue Werk

/ Der Christ im Volksstaat /

Herausgegeben von Dr. Eberhard Arnold
und Lic. Otto Herpel.

Verantwortlicher Schriftleiter: Lic. Otto Herpel,
Lißberg (Oberhessen).

2. Jahrgang.

9. Mai 1920

Nummer 3.

Inhalt:

Mea culpa. Von D. Friedrich Niebergall, Professor an der Universität Heidelberg	53
Gedanken zum Aufbau. Von Dr. Alfred Peter, Berlin N.	56
Aufruf.	58
Vom wahren Bruderbund der Völker. Von Dr. Walthar Koch, Sekretär der Deutschen Liga für Völkerbund, Charlottenburg	59
„In und mit dem Proletariat“. Von Schriftleiter Karl Mennicke, Berlin D.	62
Familienverband und Siedlungsleben, Wege zur Hingabe an die Gemeinschaft. Von Verlagsdirektor Dr. Eberhard Arnold, Berlin-Steglitz	65
Erklärung der entschiedenen Schulreformer	72
Bilder zum Nachdenken. Aus den Dresdener Tagen der Reaktion. Von Oberlehrer Dr. August Rahm, Dresden.	73
Demokratie als Ziel und Uebung. Von Lic. Otto Herpel, Lißberg	76

Bezugs- u. Anzeigen-Bedingungen des neuen Werkes.

„Das neue Werk“ erscheint vierzehntäglich. Es ist zu beziehen durch alle Postämter und örtlichen Agenturen. — Haltegebühr: Vierteljährlich durch die Post M. 4.00, durch den Buchhandel M. 4.50, direkt vom Verlage M. 4.50, durch die Agenten monatlich M. 1.30, nach dem Ausland vierteljährlich M. 12.00. Einzelnummer im Buchhandel M. 1.00, fürs Ausland M. 3.00. — Anzeigengebühr: M. 1.20 für die 50 mm breite Zeile, für die halbe Seite M. 85.00, für die ganze Seite M. 160.00.

Neuwerk-Verlag, e. S. m. b. H., Schlüchtern und Berlin.

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 25 850.

Das neue Werk

* Der Christ im Volksstaat *

Herausgegeben von Eberhard Arnold und Otto Herpel

VERANTWORTLSCHRIFTFLEITER: OTTO HERPEL-NEUWERK-VERLAG-BERLIN

Mea culpa.

Von Friedrich Niebergall.

Jeder sucht und findet die Schuld genau da, wo seine politischen, konfessionellen und wirtschaftlichen Gegner stehen. Wer ist schuld am Zusammenbruch? Natürlich die Revolution; sie hat den berühmten Dolchstoß in den Rücken des Heeres ausgeführt. Nur bis dahin geht das Denken von so vielen Menschen; denn ihre Leidenschaft heißt sie hier den Hemmschuh anlegen. Dafür aber erheben andre die Frage: Wie kommt es, daß aus dem Volk vom August 1914 das vom November 1918 geworden ist? Darauf gibt es wieder viele Antworten. Natürlich in erster Linie ist der Kaiser schuld. Weil er Unglück hatte und Unheil brachte über sein Land, wird das Bild des Kaisers ins Schwarze gezeichnet. Der ist an allem schuld, aus den und den Gründen; er war zu schwach, er war zu anmaßend, und wie es sonst alles heißt. Aber wie kommt es denn, muß wieder die Frage lauten, daß er so war, daß er so geworden, daß er so geblieben ist? Das ist die Erziehung in den fürstlichen Häusern, das ist, wie es neulich einer herausgefunden hat, das jüdische Blut in seinen Adern, das ist der ganze ostelbische Geist, das ist — nun wer weiß, was alles sonst noch. Aber wiederum weiter: Wie kommt es denn, daß man ihm zugejubelt, wie, daß man ihn hat so lange gewähren lassen, wo doch heute jeder mittlere Skribent genau weiß, was er gefehlt hat? „Wir durften nichts sagen“. — Warum denn nicht? „Das verbot die Verfassung; das hätte ihn doch nicht erreicht, weil er durch einen großen Kordon von dem Volk getrennt war, weil — —“. Jawohl, weil wir Deutsche sind, die vorne lakaien und hinten schimpfen, weil wir an diese Ehrfurcht vor der hohen Obrigkeit in unserm Untertanenverstand gewöhnt worden sind, weil man uns in der Schule so hohenzollerisch gezogen hat. Ah, da kommen wir schon weiter; wir haben es so gemacht und so gelitten, weil wir waren, wie wir sind! Aber vor dem Sein hört alle Kritik auf oder wenigstens die Schuldfrage. Denn wie kommt es, daß wir so sind? Daran ist „unsere ganze Geschichte schuld“. Aber woher kommt

denn diese? „Von unsrer Eigenart als Volk!“ Und woher diese? „Aus unsrer Geschichte.“ Und diese? — — ? Da sitzen wir fest. Schließlich geht es wie nach dem Sündenfall: Gott selber ist schuld: „Das Weib, das Du mir gegeben hast...“

Oder eine andre Linie. Also: Die Revolution ist schuld. Und die kommt, wie der christlich konservative Adam Röder mit ganz ausgezeichneten, tief eindrucksvollen Beweisen dargelegt hat, diese kommt von der naturalistischen und anmaßenden Kaste der alldeutsch-borussischen Macht- und Genußtreiber. Gut; aber woher kommt deren Uebergewicht? Warum haben wir denn die nicht zum Teufel gejagt? — Die anderen aber sagen: Hätten wir nur noch ein paar Monate ausgehalten und nicht aus Sehnsucht nach dem Buttertopf nach einem Verständigungsfrieden gewünselt, dann — — — Die Politiker sind schuld, das Volk ist schuld, das nichts ertragen konnte. Warum? „Wir hatten nicht genug zu essen.“ — Warum? „Wir haben keine Kornsilos angelegt vor dem Krieg.“ — Warum? „Die Junker, die Agrarier!“ — Warum? „Die haben die Macht in der Hand.“ — Warum? „Preußen!“ Warum? „Bismarck!“ — Aber warum hat der Preußen so stark gemacht? „Die Lage in Europa mitten zwischen Feinden.“ — Warum? „Die Geschichte, die Natur, Gott...“ Da hört es wieder auf...

Also: Jeder schneidet die Kausalkette genau da ab, wo es ihm paßt, und dann schlägt er das Ende seinen Gegnern um die Ohren.

Aber es gibt noch andre Weise. Sie ziehen aus dem Netz der Fäden genau den heraus, der ihnen recht gibt. Und immer wieder ist nur der Gegner schuld. Alles Volk schreit heute wie im sog. dunkeln Mittelalter: Die Juden waren es, die Juden! Die haben gewuchert, geschoben, die sind reich geworden. Nicht auch Deutsche? — Der Erzbischof von Freiburg, der hat die Wahrheit entdeckt: Der Luther ist schuld, der hat die Glaubensspaltung herbeigeführt; die hat uns geschwächt. Woher die wieder kommt, darnach fragt der Herr natürlich nicht. Dafür aber flüstern uns andre ins Ohr, die es ganz genau wissen: Die Jesuiten waren es, die wollten das protestantische Kaisertum stürzen. Nein, heißt es wieder von der andern Seite, wir wissen es ganz genau: Die Freimaurer haben einen Bund gemacht, einen internationalen Bund, und in dem ist es ausgemacht worden, daß das deutsche Reich, diese Stütze alles christlichen Glaubens, gestürzt werden müsse. — Ihr sucht ganz falsch, heißt es wieder von anderer Seite, wir hätten ganz schön aushalten können, wenn uns die Bierbrauer nicht die Gerste weggenommen hätten. Stimmt, ergänzen andere aus demselben Lager, die eigentliche Schuld fällt auf die Berliner Hochschulbonzen, die die Menge des Eiweißes zu hoch angefetzt haben, die der Mensch nötig hat; wenn — — — dann — — —

Jeder hebt den Faden aus dem Netz der Zusammenhänge her-

aus, der ihm in seine Polemik gegen seine bisherigen Gegner paßt. Immer derselbe Ton: *Tua culpa, tua culpa*: Deine Schuld, Deine Schuld!

Wer hat denn recht? Alle, wirklich alle haben recht. Immer der andre hat die Schuld, und darum hat sie auch der, der sie dem andern vorwirft, weil sie ihm der ja zurückwirft. Alle haben recht. Denn wir haben alle darin gesteckt im Streben nach Besitz und Tand und Genuß und zwar nach ihrem Erwerb mittels der Gewalt, oder wir haben uns daran gefreut und haben mindestens nicht alles getan, um es zu vereiteln. Es sind sehr wenige, die sich davon ausnehmen können; und die sollen jetzt nicht andre verbittern, indem sie ihnen vorwerfen, daß man nicht auf sie gehört habe. Denn sie haben sich die Früchte des ganzen Systems wohl gefallen lassen, und die Kraft, die in ihm war, neben all seinen Schwächen, hat sie lange gegen Feinde und Hungersnot geschützt. Es ist nicht fein und widerspricht allen Regeln christlichen Tactes, nun im Unglück nach dem Sündenbod zu suchen. Oder hat uns nicht der Meister eine Bitte gelehrt, die alle, wie es scheint, vergessen haben: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern? Uns unsere Schuld! Ja, also nicht *Tua culpa*, sondern: *nostra culpa*, unsere Schuld!

Und von da aus führt uns unser Nachdenken noch einen Schritt weiter. Man kann sehr leicht unterkriechen unter den Mantel dieser allgemeinen Schuld, und kann „Unsre“ sagen, wenn man in Wirklichkeit doch nur *vestra* meint, also „Eure Schuld“ oder wiederum *tua*, also „Deine“. Ein Christ aber sagt — nun, das wissen wir aus dem Gleichnis vom Zöllner — er sagt: Gott sei mir Sünder gnädig! Das sagt er aber nur kurz, während sein Gegenstück eine lange Rede hält. Darum sagen wir auch nichts mehr davon: *Mea culpa*, meine Schuld, meine große Schuld..!

Aber auch das ist der letzte Gedanke noch nicht. Wenn wir unsre Gedanken zurücklenken — und wann tun wir das nicht? —, dann ballt sich das ganze schreckliche Geschehen zusammen zu einem großen umfassenden Ereignis; in dem verschwinden dann Kaiser und Volk, Juden und Deutsche, Freimaurer und Jesuiten, Preußen und Bayern, Junker und Sozialdemokraten; sie verschwinden alle in einer großen Flut. Und diese ist ein Verhängnis, also etwas, das verhängt ist aus einer Gesamtschuld über uns, ein großes gemeinsames Leiden, ein nicht endenwollender Jammer, an dem alle zu tragen haben, die Schuldigen und die andern. Schuld und Schicksal fließen dann völlig ineinander. — Aber dann kommt noch ein Gedanke auf, wo nur ein Rest von christlichem Empfinden ist, das nicht nur andre messen, sondern echt und wahr sein will. Dann hoffen wir, daß auch Segen herauskomme aus dieser furchtbaren Zeit. Und jede Zeit ist Gottes Zeit. Wir spüren ihn, wo Werden webt, das Neues bringt, gerade

da, wo es uns nicht paßt; denn Gott ist nicht bloß unser Ich als Allmacht gedacht. Und da fassen wir an und helfen mit. Und dann versinkt die Schuld wie die ganze Vergangenheit, und der Blick lenkt sich in die Zukunft, neuen Gestaden zu.

Gedanken zum Aufbau.

Von Alfred Peter.

Wer von uns dächte nicht mitten in unserer so sturmbewegten Zeit einmal an des Herren Wort, das er, aufgeweckt aus frieddurchkräftetem Schlummer, den Seinen zuruft: Was seid Ihr so furchtsam, Ihr Kleingläubigen! Und wirklich, diese Geschichte vermag uns einen Schlüssel zum tiefsten Verständnis des Zeitgeschehens zu geben; denn hinter allem Zeitgeschehen steht der lebendige Gott, und durch alles Sturmgetöse hindurch will sich Gottes Weltplan verwirklichen. Aber nur zu oft sind wir geängstete Sklaven der Furcht, die fast vergessen, daß Christus bei ihnen im Schiff ruht. Wenn wir ihm aber dann begegnen, erleben wir seine Wunder und den Sinn und die Kraft seiner Wundertaten, die nicht äußeres Wirken und Tun, sondern Gestalten aus tiefster Wesensoffenbarung sind.

Das gilt auch für uns; und die Besten unter uns und vor allen Dingen die von Christus ergriffene deutsche Jugend weiß, daß der Weg, der uns nach oben führt, nicht von der äußeren Umgestaltung der uns umgebenden Welt, sondern von der inneren Erneuerung der Menschenseele ausgehen muß. Nur das Tun und Wirken, Gestalten, Schaffen und Umschaffen hat Bestand, das aus den tiefsten eisbefreiten Quellen der Seele fließt, in die der heilige Geist mit seiner umschaffenden Liebeskraft eingezogen ist. Hier berühren wir das Reich der Kraft, aus dem alle wahrhaft göttlichen Wundertaten fließen, und hier kommt nicht allein der Friede aus dem Sieg, sondern der Friede ist hier erst die wahre Quelle herrlichsten Siegens. Ein Siegen ist dies, welches aus dem innersten Wissen fließt, daß die Friedfertigen — und die Friedehabenden — Gottes Kinder genannt werden und daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen sollen. Wenn auch hier nicht eingehend zur Frage der Anwendung der Waffengewalt Stellung genommen werden soll, so muß doch in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß die bisherige Einstellung der Christenheit zum Weltgeschehen leider nur zu oft aus einer kasuistischen Ethik floß und nicht aus einem tiefsten Erfassen der Aufgaben, die uns gestellt sind, nämlich Gottes Willen in und durch unser Leben offenbar werden zu lassen.

Daß unser Leben wieder zu einem Anbeten Gottes im Geist und

in der Wahrheit, die uns frei macht, werde, daß dieses Anbeten ein Auswirken von Gottes Willen sei, nur das kann eine gesunde und tragfähige Grundlage eines künftigen Neuaufbaues sein. Jedes Neugestalten setzt ein Neugestaltetsein voraus. Neugestaltete, von Christus ergriffene Menschen, die wirklich deutsche Jugend im Wanderkittel und im Greisenhaar, beginnen sich zusammen zu schließen, um sich vorzubereiten auf die innersten Aufgaben des Wiederaufbaues, die sich ihr erschließen sollen. Da tut innere Geschlossenheit und Wahrhaftigkeit gegen sich selbst und im Kreise der Freunde not. Ein Jeder ergreife sich selbst und begreife sich als das, was er in Wahrheit ist. Er lerne sich bescheiden und in der Bescheidenheit frei und froh zu sein. Wie wechselnd sind doch die Gaben unter uns verteilt! Da sind solche, denen sich in tiefstem Forschen und Beten die Quellen des Lichts und der Wahrheit erschließen, denen sich in priesterlich mittragendem Leid neue Kräfte der Liebe offenbaren. Da sind andre, die die Verbindung unter den verschiedenen Geistesströmen unserer Tage aufrecht erhalten und dabei aus innerstem Geistesleben heraus klärend und umgestaltend in den verschiedenen Lagern wirken. Da sind wieder andere, die den Geist wahrer Gotteskindschaft hineinfließen lassen in die schlichte Arbeit des Tages, in die Wirklichkeiten der Erde und so mit dazu beitragen, daß der Liebesgeist Besitz ergreife von dem ganzen Geschehen eines täglichen Lebens. Wohl sind wir alle abwechselnd in unserm Leben mit allen dreien dieser Stufen verbunden, aber für jeden von uns ist eine für den Grundcharakter seines Wesens die bezeichnende. So prüfe sich ein jeder selbst, wohin er seiner innersten Bestimmung nach gehört, und wenn wir dann zusammentreten und uns zu gemeinsamem Aufbau die Hände reichen, dann vermag ein jeder sein Bestes mit hinein zu tragen in den ganzen Aufbau, denn er weiß, wo er seinem innersten Wesen nach zu stehen hat. Alles Planen einer Reform der äußeren Verhältnisse auf Grund äußerer Gliederung ist Wahn, wenn sie nicht verankert ist in der innersten Wahrhaftigkeit und Selbsterkenntnis der Menschenseele vor Gott. Und wenn wir hier in unserer Gemeinschaft die geistig-seelischen Hintergründe erfassen, die allem äußeren Geschehen zu Grunde liegen, so kann und wird sich diese Erlebnismgemeinschaft auch in einer Gemeinschaft des Gestaltens auswirken. Nicht kleingläubiges Bangen soll uns bei so vielem äußeren Scheitern schwächen, (wir wissen ja, das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Gehärde), aber wenn wir es inwendig in uns haben, wenn der Meister die Wogen, die uns verschlingen wollten, in Frieden verwandelt hat und wir selbst Boten des Friedens sind, stehen wir im einzelnen und in unserer Gesamtheit unerschütterlich als solche, die im schaffendem Glauben an den Aufbau im Zusammenbruch ein Licht und ein Salz sind.

* Das neue Werden *

Aufruf.

EA 20/22

Wir wenden uns an unsere Gesinnungsgenossen, die mit uns durch den erschütternden Zusammenbruch des militärischen Aufstufes bestärkt worden sind in ihrer Ueberzeugung, daß durch solche Gewaltakte nicht das Heil für das Volk und die Menschheit herbeigeführt werden kann. Wir sehen vielmehr unsere Aufgabe darin, uns in brüderlicher Liebe ganz hineinzustellen in die große soziale und internationale Bewegung, ihr zu dienen, mit allem, was wir haben, vor allem auch mit dem Besten, was uns geworden ist, mit der Erfahrung einer lebendigen Gotteskraft. Je mehr wir diese Kraft der Liebe in uns walten lassen, desto mehr werden wir aus der Welt des Hasses, der Gewalt und des Unfriedens herausgehoben, desto mehr können wir auch anderen Menschen dazu verhelfen.

Wir richten nicht die, welche zur Gewalt greifen, wollen vielmehr in positiver Arbeit durch völlige Hingabe an die Gemeinschaft des Volkes und der Völker in und mit dem Proletariat dem Geiste der Liebe dienen, der einmal alle Gewalt aufheben wird. Wir bekennen uns, vom lebendigen Christusgeiste getrieben, zum Reich der Liebe und der Brüderlichkeit und wollen aufs entschiedenste, ein jeder an seinem Platze und an seiner Stelle, mitarbeiten an der sozialistischen Umwandlung der Gesellschaft und an der Aufrichtung eines Bruderbundes aller Völker.

Bei stetiger Vertiefung in dieser Gesinnung glauben wir so stark werden zu können, daß wir auch im Falle der größten Not nicht mehr auf die Anwendung von Gewalt angewiesen sind. Wir meinen damit nicht, uns der Verantwortung für das Ganze zu entziehen, sondern im Gegenteil sie voll auf uns zu nehmen in der Ueberzeugung, daß die Anwendung von Gewalt die Erreichung jedes noch so hohen Zieles nicht fördert, sondern hindert. Dabei soll ausdrücklich gesagt sein, daß die Ablehnung der Gewaltanwendung (etwa als Verweigerung des Waffendienstes) an sich kein Wert ist, sondern nur dann die gemeinte hohe Bedeutung hat, wenn sie Ausdruck des allertiefsten Willens ist, die letzte Kraft für den Aufbau des Volks- und Völkerlebens herzugeben. Wir sollten uns dafür sammeln und durch gemeinsame Besinnung stärken.

Deshalb bitten wir um Zustimmungserklärungen und Zuschriften, die zu richten sind an Karl Menckede, Berlin D 17, Fruchtstraße 64,

an Walther Koch, Charlottenburg, Königsweg 9, Gartenhaus IV,
oder an die Herausgeber des Neuen Werkes.

Weitere Blätter zur Verbreitung sind bei obigen An-
schriften zu erhalten.

Vom wahren Bruderbunde der Völker.

Von Walther Koch.

Es liegt mir, als einem Mitunterzeichner der oben abgedruckten Erklärung, ob, aus meiner persönlichen Gewißheit einer sich in uns vollziehenden Entwicklung heraus Zeugnis abzulegen für die im Geiste freier Gemeinschaft anbrechende brüderliche Gesinnung zwischen den Völkern. Von ihr erfährt nur der etwas, der innerlich ganz bereit ist, den Geist der einenden, die Welt überwindenden Gottesliebe in sich walten zu lassen. Wer aber noch nicht die Kraft, welche die Welt überwunden hat, lebendig spürt in der Weltkatastrophe dieser Tage, der muß uns natürlich Toren und verdächtige Optimisten schelten. Denn in der Tat, alle Hoffnung auf friedlichen Wettbewerb der Völker, auf die verbindende Wirkung wirtschaftlicher Interessensolidarität ist angesichts des Weltkrieges zuschanden geworden. Normann Angells „Falsche Rechnung“ von der Unrentabilität des Krieges ist selbst zur falschen Rechnung geworden. Alle Erwartung, daß endlich aus dieser ungeheure Werte vernichtenden Raserei des Krieges die Erkenntnis aufdämmere von der Notwendigkeit eines wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeitens der Nationen, hat bisher ihre Erfüllung noch nicht gefunden. Die kühnsten Berechnungen der Nützlichkeit wurden übertönt von der Stimme der Leidenschaft, des Rachedurstes und der kurzfristigen Habgier. Die Welt ist keine Rechenmaschine; alle Konstellationen wurden immer wieder durchkreuzt von den lebendigen Wünschen, Trieben und Begierden der Menschen. So ist klar, daß die bloße Herstellung einer Friedensverfassung der ganzen Welt, wie sie in der Institution eines Völkerbundes oder auch einer Internationale beabsichtigt ist, an dem jetzigen Zustand der Menschen und der davon abhängigen sozialen Verhältnisse scheitern muß. Sollte aber doch wider Erwarten einmal es gelingen, alle Nationen äußerlich unter einen Hut zu bringen, so wird dieser Völkerbund ganz sicher keinen langen Bestand haben, wenn nicht die seelische Grundverfassung der Menschen selbst sich von Grund auf wandelt.

Wie aber? Die Völkerrechtler geben bereits zu, daß Völkerrecht ohne Völkerrechtsgeist eine bloße Konstruktion bleiben muß. Die Völkerbündler erkennen, daß Völkerbund ohne Völkerbundsgesinnung bei dem heutigen demokratischen Gefüge fast aller Völker nicht denkbar sei.

Aber wie soll man nun diese seelische Grundhaltung einer Gesinnung, die einen Völkerbund tragen kann, erwarten in einer Zeit, in der die materiellen privaten Interessen immer erschreckender den Charakter des öffentlichen Lebens bestimmen? Da greifen nun die meisten wieder nur zu dem Appell an die Schädlichkeit, die Unrentabilität des ungezügelter Egoismus der einzelnen Nation, die sich besser steht bei einem geschickten Anpassen an die Interessen der anderen Nebenbuhler. Man glaubt also durch eine Umlegung des Kampfes aus der Sphäre der Waffengewalt in den diplomatischen Wirtschaftskrieg unter der Versicherung gemeinsamen Vorteils den Friedenszustand herbeiführen zu können. Wenn nur genügend Belehrung über die das Schlimmste verhindernden Segnungen des Völkerrechtes, worunter man meist die materielle Einbuße meint, und über die nützlichen Folgen einer Völkerbundsverfassung an das Volk herangebracht wird, wenn die Presse und genügend Propaganda in Vorträgen, Schaustellungen aller Art den Leuten die Augen öffnet, dann, ja dann wird der Friede wirklich kommen. Glaubt man wirklich daran? Mir scheint, daß dann die vielgepriesenen Realpolitiker einer verhängnisvollen Illusion nachjagen.

Nun gibt es andere, die fassen die Frage, wie es Friede auf Erden werden kann, schon tiefer an. Sie wollen einen ethischen Abscheu vor dem Morden und das Gewissen für die Notwendigkeit einer Verhinderung eines weiteren Blutvergießens wachrufen. Sie wissen schon etwas davon, daß eine verstandesmäßige Aufklärung keinen Erfolg haben wird. Sie wissen etwas von der Sinnesänderung und werden nicht müde, die Scheußlichkeit des Krieges und die moralischen Wohltaten des Friedens zu predigen. Doch wer in diese sicher aner kennenswerten Bemühungen Einblid gewonnen hat, wird mir zugeben müssen, daß alle theoretische, moralische Friedenspredigt ein fruchtloses Unterfangen ist. Die zur gegenseitigen Vernichtung treibenden finsternen Gewalten in den Menschen sind zu stark, als daß sie durch moralische Bedenken gefesselt werden könnten. Und wo der Unfriede und die Gehässigkeit wirklich einmal von dem Gebiete des Völkerhasses entfernt worden sind, da brechen sie in anderen Sphären der Seele nur umso entsetzlicher und verheerender aus. Der Kriegesgeist kann nicht unterdrückt werden durch moralische Hemmungen. Er wendet sich dann nur nach innen, um hier langsam aber sicher das ganze Gebäude anzufressen.

Es gibt kein Entrinnen auch der äußeren Schwierigkeiten, der materiellen Not vor der tiefen Frage der inneren Umwandlung. Ich sehe immer wieder mit größtem Erstaunen, wie komplizierte und sonderbare Kreise die Menschen um die ihnen allen im tiefsten brennende Frage nach ihrer Erlösung, nach ihrer Befreiung ziehen. Berauschung, Betäubung auf der einen Seite, um nur sich über die Not der

inneren Leere und Hoffnungslosigkeit hinwegzutäuschen, krampfhaftes Ueberanstrengung, im Grunde auch Selbstflucht und Betäubung bei den „moralisch“ Veranlagten. Aber überall ein Ausweichen vor der Frage, ein beinahe findiges Darumherumlügen mit allerlei Dialektik, mit vielen Ausflüchten wirtschaftspolitischer, d. h. kapitalistischer Art und törichte Hoffnungen auf Besserung der Not durch irgendeine Reform, sei es auf dem Gebiete der Verfassung, der Wirtschaft oder der Erziehung. Diese tiefe, allgemeine Verlogenheit ist es, welche die schwerste Hemmung für das Eindringen des Geistes der Wahrheit bedeutet. Diese Verlogenheit, die im Grunde ein sehr verständliches Zurückweichen vor der Anerkennung der verzweifeltsten Not der gottverlassenen Welt und des Schreies der gottfernen Menschenseele nach dem Leben bedeutet. Doch nun ist diese Not nicht mehr zu überbrücken. Sie klappt weit auf und kann nur noch ihre Lösung durch die große Wandlung finden. Wo alles wankt, kann nur eine totale Hinwendung zum Ganzen, zur Quelle des Lebens selbst helfen.

Wir finden jetzt unsere Not, unser „Kreuz“, und wer dieses Kreuz zu fassen vermag, der findet an ihm den leidenden und erlösenden Christus, der in und nach dieser Welt- und Seelennot wiederaufersteht von den Toten, wieder lebendig wird in unserer Mitte und uns die neue Friedenswelt öffnet. Erst in diesem geheimsten Zerbrechen und Wiedererstehen des Menschen findet die Friedensfrage ihre Lösung. Nur durch dieses Verzehrtwerden des Geistes der kleintlichen Selbstsucht durch die erlösende Kraft der Liebe Gottes, wie sie uns in dem Liebesopfer Christi am tiefsten erschienen ist, kann auch eine wahre Gemeinschaft zwischen den Menschen und zwischen den Völkern gefunden werden. Wer diese Liebeskraft irgendwie erfahren hat, und es gibt so tausenderlei Wege Gottes, der kann nicht mehr sich dem Dienst des Hasses und des Mordens weihen, für den ist es eine ganz selbstverständliche Folge seines inneren Zustandes, daß es ihn danach drängt, zu helfen, aufzubauen, in Liebe und Gemeinschaft zu leben, wo und wie er nur kann. „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“. Nur ganz persönlich kann als lebendige Erfahrung der inneren Umwandlung des Menschen aus dem Geiste Christi heraus jeder einzelne von uns seinen Weg in den Konflikten der Völker- und Bürgerkriege finden. Kein moralisches Gebot zur Gewaltlosigkeit negativer Art, nein, die Liebe dringet uns also. Freunde, soll ich Euch sagen, in wem von den Menschen dieser Zeit ich wohl am stärksten den lebendigen Christus in seiner allverbindenden Liebe, seiner leidenden Hingabe und seinem Wiederauferstehen im Geiste der Gemeinde spüre? In Gustav Landauer, den die Söldner erschlugen im vergangenen Jahre in München. Freunde, nicht zum Schwerte greifen in dem uns überkommenden Gefühl der Rache! Wirken in Christi Geist der Liebe, in tiefster Gemeinschaft mit der Gemeinde

tätiger Hingabe, wie sie sich bildet aus den Menschen der verschiedenen Klassen und Völker! Fürwahr, diese sich aus dem Geiste bildende Gemeinde, diese unsichtbare Kirche ist eine Tatsache. So sehr sich auch die Völker in ihrer naturhaften Veranlagung von einander unterscheiden und auch von einander unterscheiden sollen, so tief empfinde ich eine letzte Gemeinsamkeit aller Menschen, die sich von dem alleinigen Geiste durchdringen lassen, wie es die englischen und amerikanischen Quäker im Kriege bewährt haben, und wie es wohl noch manche Stille in allen Ländern verstreut gibt, die etwas davon in sich tragen. „Daß Gott sei Alles in Allem“, das gibt uns die Gewißheit des Vorhandenseins einer übernationalen Gemeinschaft. Zu diesem Bruderbunde der Kinder eines Geistes, zu dieser Gemeinschaft der Kinder Gottes in aller Welt führt der Weg durch die völlige Umwandlung unserer selbst durch den Geist Christi. Diese Umwandlung muß und wird sich auch in den sozialen Lebensbeziehungen in allen Ländern vollziehen. Das Kommen Christi ist die wirkliche Weltrevolution. Eine Frucht dieser Weltrevolution ist der im Geiste der Liebe gegründete Völkerbund.

„In und mit dem Proletariat“.

Von Karl Mennicke.

Warum ist Walthar Koch, der jenen von uns gemeinsam unterzeichneten Aufruf im Wesentlichen verfaßt hat, das „in und mit dem Proletariat“ in die Feder geflossen? Warum kehrt es in so vielen Äußerungen ähnlicher Art immer wieder?

Viele meinen, es sei eine Art Konzession unter dem Druck der Angst, die die gegenwärtigen Gegebenheiten einflößen; eine Modekrankheit von der Revolution her, in der so viele Menschen die innere Direktion, die Treue zu sich und zu dem, was sie ererbten und erwarben, verloren.

In dem Aufsatz über die „große Kulturnot“ habe ich auseinanderzusetzen versucht, warum ich die Sache anders ansehe. Der Drang, uns mit dem Proletariat zu vereinigen, ist keine zufällige Zeitererscheinung, deren Spuren in Kürze verwischt sein würden; er ist eine notwendige Kulturerscheinung, wobei der Begriff Kultur ganz tief gefaßt ist als die Lebensform der menschlichen Gesellschaft, die sie finden muß, um ihr Wesen zu erfüllen.

Hier soll auf die Frage eingegangen werden, wie diese notwendige Vereinigung mit dem Proletariat verlaufen muß. Nicht als ob ich meinte, darauf mit diesen Zeilen endgültig antworten zu können. Dieser Frage gegenüber muß besonders dringend das Mißverständnis abgewehrt werden, als könne darüber literarisch etwas ausgemacht

sein. Aber andeuten läßt sich einiges von lebendigen Erfahrungen aus.

Mit einem Blick seien die Versuche gestreift, die augenblicklich in England und Amerika, etwas zaghafter auch in Frankreich gemacht werden. In diesen Ländern wird das Problem im öffentlichen Bewußtsein namentlich auch der christlichen Kreise ja bereits viel allgemeiner empfunden als bei uns. (Auf das Nähere kann später vielleicht einmal eingegangen werden.) Es wäre wünschenswert, daß die Einsicht auch bei uns bald so allgemein würde. Was aber die Lösung der Frage angeht, so sollten wir aufs äußerste allen Versuchungen widerstehen, bestehenden Vorbildern zu folgen.

Die englisch-amerikanische Art, das Problem anzufassen, kann man als die aktivistische bezeichnen. Es wird ein Bild entworfen, dem die Verhältnisse, wenn alles in Ordnung ginge, entsprechen müßten. Dann wird ein Agitationsfeldzug eröffnet, die Gestaltung der Verhältnisse nach diesem Bilde zu fördern. Es ist manchmal ein ganz klein wenig lustig, solchen Menschen hier in Deutschland zu begegnen. Die in fast beneidenswerter Naivität ein begeisterndes Programm entwickeln und nicht im mindesten daran zweifeln, daß sie die Welt dafür erobern werden. Die unseren deutschen „Wenns“ und „Abers“ gegenüber, wenn auch keineswegs unfreundlich oder heftig, aber doch jedenfalls hilflos erstaunt sind. Man empfindet meist: eine wirkliche Auseinandersetzung ist gar nicht möglich.

Man mißverstehe mich nicht. Ich lasse die Engländer und Amerikaner von Herzen ihre Wege gehen. Sie sind geistig und feilsch erheblich anders organisiert als wir. Ihre staatlichen und kirchlichen Verhältnisse sind sehr verschieden von den unseren. Es wäre vermessenes, da aus der Ferne ein entscheidendes Wort hineinsprechen zu wollen. Ich denke auch nicht daran, mich dem Austausch mit ihnen zu entziehen. Man findet sich doch immer auch wieder getroffen und fortgerissen von ihrem feurigen Appell, von der Kraft ihrer Hingabe an das gesteckte Ziel, von dem ungebrochenen Mut, mit dem sie sich für ihre Sache einsetzen, mit dem sie selbst die härtesten Anfeindungen ertragen. Wir können von alledem viel brauchen.

Aber auf der anderen Seite ist gerade dies es, was das Vorbild so gefährlich bestechend macht. Für uns würde, wenn wir ihm verfallen sollten, solche Art von Aktivismus nur ein neuer Zerstörer sein. Wir würden in Kürze eine solche Anzahl von „aktivistischen“ Strömungen und Strebungen haben, daß darin eine ernstere Gefahr für unser Volksleben läge als in allem „Kommunismus“ oder „Bolschewismus“.

Ich will einen anderen Weg zeigen.

Das deutsche Proletariat ist allem „Christentum“ viel hoffnungsloser entfremdet, als die meisten ahnen. Das zeigt sich gerade immer wieder bei der Frage der Gewaltanwendung. Heute haben sich zwar

viele davon überzeugt, daß die Anwendung von Gewalt inopportun sei; aber an und für sich ist der Gedanke, daß man nicht alle verfügbaren Mittel anwenden solle, das gesteckte Ziel zu erreichen, dem genuinen Proletarier unfählich. Und selbst gesetzt der Fall, es gelänge, eine kleine Gruppe von Proletariern auf dem Wege der Agitation um das Programm der „Gewaltlosigkeit“ zu scharen, so würde damit nur eine neue Zersplitterung, eine neue Kampffront geschaffen sein. Denn diese auf dem Wege der Agitation gewonnenen Proletarier wären sicher die allerungeeignetsten, die neuaufgenommene Idee sinngemäß zu vertreten. Das ist mit dem Konglomeratcharakter des proletarischen Bewußtseins notwendig gegeben.

Der Proletarier kann und darf von uns nicht agitatorisch erobert, er muß in stiller innerlicher Arbeit gewonnen werden. Wir müssen seinen Geistes- und Seelenzustand wirklich mit erleiden, dann vergeht uns ganz von selbst die Lust, vorschnell zu sein.

Man kann dem Proletarier überhaupt in keiner der überlieferten Formen „verkündigen“. Er lehnt das von vornherein ab. Er hört gar nicht zu. (Neußerlich vielleicht, — man soll sich da nicht täuschen lassen.) Er kann gar nicht zuhören, weil er nicht versteht. Wenn man das doch begreifen wollte.

Die sinngemäße Art der Verkündigung für den Proletarier ist vielmehr die, daß man schlicht sachlich mit ihm diskutiert. Ganz geduldig, immer wieder. Man muß sehr oft von vorn anfangen. Man muß tausend Wege bis zur Ermüdung wieder und wieder wandeln. Man muß darum ringen, dem andern immer an der Seite zu bleiben. Ihn nicht abzudrängen durch Mißverständnisse. Oder nicht abgedrängt zu werden durch allzu zähe Voreingenommenheiten des andern. Diese Art von Verkündigung ist viel mühsamer als die, die unsere Theologen auf den Universitäten lernen. Sie kann überhaupt nirgendwo gelernt werden, so daß man sie dann an anderer Stelle anwenden könnte. Sie wird erfahren. Sie ist der Gang des Gemeinschaftslebens selbst. Des Lebens in Gemeinschaft mit dem Proletarier.

Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit im Verlauf solcher Diskussionen jedem dieser Menschen das Verständnis aufwacht für die inneren Voraussetzungen, auf denen das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben ruht, deren ein sozialistisch gewandeltes Gesellschafts- und Wirtschaftsleben bedarf. Da verlieren sich ganz von selbst allmählich alle Regungen der Gewalttätigkeit. Da bekommt ganz von selbst das Wollen und Streben allmählich eine andere Richtung. Es geht eben darauf, die inneren Voraussetzungen zu schaffen. Ob der Arbeiter es dann so nennt oder nicht — wenn er auf diesem Wege ist, dann ist er im religiösen Erlebnis drin. Vielleicht, daß man ihm das dann auch einmal sagen kann.

In solcher Darstellung liegt immer etwas Mißverständliches: als

seien wir (Bürger) die Sicherer, die Erlösten, die Religiös-Gewissen, die, die den Weg bereits kennen. Während das zerrissene Bild, das unser gebildetes und besitzendes Bürgertum, das namentlich auch unser Kirchentum bietet, deutlich zeigt, daß dem nicht so ist. Auch dies habe ich in dem Aufsatz über die „Kulturnot“ erläutert. Hier sollte noch einmal darauf hingewiesen sein, um jedes Mißverständnis auszuschließen. Nur die allerwenigsten ahnen heute erst, in wie tiefem Sinne unsere Not eine gemeinsame ist. Und erst wo diese Erkenntnis keimt, kann wirklich der neue Tag anbrechen.

Familienverband und Siedlungsleben.

Wege zur Hingabe an die Gemeinschaft.

EA 20/11

Von Eberhard Arnold.

Walther Kochs und Karl Mennides Aufruf, den wir in mehreren Berliner Besprechungen nach dem Kapp-Putsch als notwendig empfanden, zielt auf die völlige Hingabe an die Gemeinschaft des Volkes und der Völker ab. Viele fühlen dieses letzte Ziel des menschlichen Gesellschaftslebens als ein fernes Ideal, zu dem sie keinen Weg zu finden vermögen. Heute muß es jeder sehen, was der gemeinsame Geist vermag, ohne auf brutale Gewalt mit brutaler Gewalt zu antworten. Der gemeinsame Wille, sich nicht durch den Säbel beherrschen zu lassen, genügte, um die bewaffnete Macht der Putschtage abzuschütteln. Die bewaffnete Faust mußte sich als besieg erklärt, weil sie auf eine geistige Mauer geschlossenen Widerstands stieß. Man sollte das Beispiel der Kapptage nicht vergessen. Sobald eine Gemeinschaft von Menschen in einem klar bestimmten Geist verbunden ist, vermag keine Gewalt etwas gegen ihren Willen. Was uns fehlt, ist Kraft des Geistes, organische Gemeinsamkeit, verbindender Geist und geklärte Willensgemeinschaft. Würden wir in größeren und positiveren Dingen geistig eins sein, als es in der Empörung gegen den militärischen Handstreich der Fall war, so würden wir auch gegen stärkere Gewalten alles vermögen.

Der Weg zur Gemeinschaft ist vertiefte Geistigkeit, verstärkte Intensität der Geisteserlebnisse. Nur auf dem Wege starker Gemeinschaftserlebnisse kommen wir zur Hingabe an die umfassendste Gemeinschaft. In Wahrheit gehören alle Menschen zusammen, wenn sie nämlich ihr eigenstes Wesen und ihre wirkliche Bestimmung gefunden hätten. Der verbindende Geist will deshalb alle die Menschen zusammen bringen, die ihrem inneren Wesen nach zueinander gehören. Ein solches Zusammenführen innerlich verbundener und verwandter Menschen bedeutet keinesfalls eine Absonderung von den anderen, die für eine solche Verbundenheit noch nicht wach geworden

sind, sondern das Zusammenwachsen des Gemeinschaftslebens bedeutet eine Verstärkung und Belebung der Kräfte. Je intensiver die Weißglühhitze des innersten Kerns wahrer Gemeinschaft ist, umso extensiver ist die Wirkung, umso weiter reicht die Wärme und das Licht. Freilich müssen es brennende Holzscheite sein, deren gemeinsames Feuer die Glut immer aufs neue entfacht und weithin leuchten läßt. Nur lebendige Geister können eine Geistesgemeinschaft bilden, die eine weitreichende Wirkung erzielt.

Man hat es oft bei Verlobungen wertvoller Menschen erlebt, wie ihre geistigen Interessen und ihre schöpferischen Energien zu ungeahnter Produktionsfähigkeit erwachten, sobald die zwei einander gefunden hatten. Man erlebt es täglich in Freundschaftsbündnissen aller Art, wie geistig bewegte Menschen durch die Anregung und Vertiefung, die von ihren Freunden ausgeht, an schenkendem Reichtum gewinnen. Wir wissen es alle aus der Geschichte lebendiger Familien, wie wir ohne es zu ahnen in echter Hausgemeinschaft zu geistigem Leben erweckt und zu fruchtbarer Arbeit geführt wurden. Sieht man diese lichten und starken Gemeinschaftserlebnisse vor dem dunklen Hintergrund wertloser und toter Ehen, geistloser Vereine und unlebendiger Parteizusammenschlüsse, so muß man erkennen, worum es sich handelt.

Was heute in der Menschheit fehlt, ist die organische Freiheit und Einheit des Menschheit-Geistes. Was uns allein helfen kann, ist eine einheitliche Menschheitsseele, ein einheitlicher Menschheitsgeist. Der Geist ist die Hoffnung und die Zukunft der Menschheit. Die Menschheit ist dazu bestimmt, ein Organismus zu sein, ein Leib mit einem Geist, mit einem Haupt, mit einer Seele, mit einem Herzen. Die Sehnsucht nach einem solchen Menschheitszusammenhang hat einen führenden Geist unserer Revolution schreiben lassen: „Menschheit nämlich im Sinne eines wirklichen Beziehungskomplexes, einer durch äußere Fäden und inneren Zug und Drang zu einander gebrachten, die Volksschranken übersteigenden Erdgesellschaft gibt es bisher noch nicht“. Es ist ihm klar, daß vor allem „in den hohen Zeiten der Christenheit“ dieser Menschheitszusammenhang sehr lebhaft empfunden und als tiefe sittliche Hoffnung erlebt wurde. Aber zu diesem Erleben ist es erforderlich, daß sich in dem einzelnen die Menschheit zum wahren Menschsein konzentriert. „Aus dem Menschtum des Individuums empfängt die Menschheit ihr echtes Dasein.“

Es ist aufs freudigste zu begrüßen, daß in der sozialistischen Jugend, unter den Akademikern wie auch unter den Proletariern, der Einfluß Gustav Landauers im Wachsen ist. Die ungezügelte Soldateska hat diesen tiefen Freund der deutschen Mystik, diesen Kämpfer um den Geist wahrer Volksgemeinschaft als verfluchten Hezer in abscheulichster Weise ermordet. Aber die Wahrheit kann nicht ge-

tötet werden. Niemals hat Gustav Landauer zu seinen Lebzeiten einen so großen Kreis tief von seinen Gedanken ergriffener Freunde um sich gesammelt, wie er sich jetzt um den Kern seiner Lebensaufgabe konzentriert. Man hat diese unter der Jugend heute so starke Geistesrichtung anarchistischen Kommunismus genannt; aber Anarchie darf hier nur im Sinne organisch gefügter Ordnung verstanden werden, im Sinne einer Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit. Die ersehnte kommunistische Kultur beruht dieser Bewegung nicht auf irgend welchen Formen der Technik oder der Bedürfnisbefriedigung, sondern auf dem Geiste der Gerechtigkeit. In den angestrebten, teils bereits in Angriff genommenen Inlandsiedlungen sollen sich Vorbilder der Gerechtigkeit und der freudigen Arbeit gestalten. Ueberall tritt hier aufs deutlichste die Sehnsucht zu Tage, daß der die Menschen beherrschende Geist Gemeingeist sein muß. Es ist der verbindende Geist gemeinsamer Arbeit, es ist der schaffende, schöpferische Geist einigender Liebe, nach welchem jene im Sinne Gustav Landauers erweckten Kreise Verlangen tragen. Nirgends ist in einer zunächst als außerchristlich erscheinenden Bewegung so viel von Geist die Rede, nirgends ist sonst so stark das Leben als Schaffen des Kommenden bezeugt worden, wie bei dieser Gruppe der kommunistischen Anarchisten. Es handelt sich hier durchaus nicht um Redensarten, sondern der Geist ist dieser Bewegung das verbindende Bewußtsein innerer Gemeinsamkeit, der Trieb zum Ganzen und zur Gerechtigkeit als Gesellschaftstrieb und als Gesellschaftsfreude. Als Quintessenz des Lebens muß der so empfundene Geist deshalb Wirklichkeit, Wirksamkeit und Praktik bedeuten. Er ist Freiwilligkeit und Lust zum Schaffen, Verbindung und Freiheit zugleich, Heiterkeit und Macht, Enthusiasmus und Tapferkeit, Wille und Tat. Diese Revolutionäre eines neuen Aufbaues sehen es richtig, daß uns bisher nichts mehr gefehlt hat, als ein solcher Geist der Gemeinschaft, der ebenso sehr soziale Einheit wie geistige Unabhängigkeit verbürgt.

Aus dieser Erkenntnis heraus muß man aufs tiefste den Verfall unserer Zeit, den Niedergang und Untergang der bisherigen Zivilisation empfinden, weil das Wesentliche der Kultur, der menschenverbindende Geist, fast überall gefehlt hat. Nur eine geistige Bewegung kann durch vom Geist bewegte Menschen zu neuen Verhältnissen führen. Wie in dem bisherigen Wirtschaftsleben des rücksichtslosen Konkurrenzkampfes alles auf den egoistischen Individualismus eingestellt war, so soll in dem neuen Zusammenwirken der kommunistische Individualismus, der Geist der Gemeinsamkeit, die soziale Gesinnung, die verbindende Arbeit der ausschlaggebende Faktor werden. Wenn es sich bei dem marxistischen Sozialismus um eine organisatorische Zentralisation handelt, so handelt es sich bei den uns vorschwebenden anarchistischen Kommunisten um Dezentralisation und

organischen Neuaufbau vom Einzelnen her, um organische Dezentralisation. Jeder einzelne Mensch soll als freies Individuum, als unteilbar erlebte Persönlichkeit zur Erkenntnis kommen, daß der Geist, der in ihm lebt, Liebesgemeinschaft und gemeinsame Arbeit fordert. Deshalb schließt sich jeder dieser Menschen mit den anderen zu freiwilligen Bündnissen, zu einem Bund arbeitender Menschen zusammen. Derartige Bündnisse jener kleinen Gemeinden einzelner Menschen sollen wiederum größere Zusammenschlüsse und Vereinigungen bilden. In verschärfter Zuspitzung kommt schließlich ein Bund der Bünde zustande, der sich über die ganze Welt erstreckt. Dieser freie Bund einer neuen Menschheit, zusammengehalten durch den Geist der Gemeinsamkeit, nicht aber durch die Zwangsordnung eines Militär- oder Polizeistaates, hätte umso weniger Arbeit zu erledigen, je umfassender er ist. Denn die kleinen engen begrenzten Bünde sollen ja in kommunitischer Lebensgemeinschaft möglichst alle Fragen selbst regeln, die für das Leben ihres Kreises von Bedeutung sind. Der Geist wird hier ebenso sehr als Gegensatz zum kapitalistischen Mammonismus wie als Gegensatz zur ökonomischen Geschichtsauffassung der Sozialdemokraten und des marxistischen Zukunftsstaates erlebt. Deshalb kämpft der anarchistische Kommunist in doppelter Frontstellung. Soziale Einheit und geistige Unabhängigkeit ist die eigentliche Parole des anarchistischen Kommunisten. Ihm schwebt die richtige Erkenntnis vor, daß der gesteigerte Individualismus einer Menschwerdung zum Kommunismus überströmender und umfassender Liebe führt. Man wird deshalb auch hier in verstärktem Maße wie bei der sozialen Idee überhaupt zu der Frage nach den neuen Menschen gedrängt, die nötig wären, dieses neu zusammenschließende Reich des gemeinsamen Geistes aufzubauen!

Gustav Landauer erwartet die Rettung von der Arbeit, von einer wahrhaften, von gierlosem, arbeitsbrüderlichem Geist erfüllten, geführten, organisierten Arbeit, die sich als die Tat ehrlicher Hände und das Walten reinen wahrhaften Geistes beweist. Die Arbeit als Geist, als Vorsorge, als Gemeinsamkeit schwebt ihm als Grundcharakter der Zukunft vor. Neben der Freude an der Gemeinsamkeit und der gegenseitigen Schonung soll es die Freude an der Arbeit dahin bringen, daß der Mensch in der Arbeit sein Leben fühlt und sich seines Lebens freut. „Er braucht Lust an der Betätigung selbst, starke Anwesenheit seiner Seele bei den Funktionen seines Leibes“.

Hierzu aber ist wahrhaft der Geist nötig, „der alles Leben in Beziehung zur Ewigkeit setzt, der unsere Sinne heiligt, alles Leibliche himmlisch, jeden Wandel und alles Wandeln zur Freude, zum Schwung, zum Umschwung und Ueberschwang macht.“ Daß dieser Geist nicht einfach dadurch da ist, daß man auf das Land hinaus-

geht, und in der Ländlichkeit die Vereinigung geistiger Arbeit und Handarbeit sucht, muß jedem klar sein. Es ist richtig: Die Zukunft des Menschen muß auf dem Lande liegen. Das Bebauen des Acker und die Bewahrung der Geistesreinheit ist und bleibt die Aufgabe des Menschen. Es ist ein gesunder Gedanke, daß die neue Landkultur das Geistesleben auf's Land bringen will. Nur wenn wir zugleich mit der Landarbeit wahre Geisteskultur echter geistiger Interessen pflegen können, wird ein wahrhaft menschenwürdiges Dasein zu erreichen sein. Schon heute ist es jedem Vernünftigen klar, daß die beste Erholung und die beste Erziehung und die beste Ausbildung darin besteht, körperliche Arbeit in rechter Weise mit geistiger Betätigung abwechseln zu lassen. Aber wieder kommt hier alles darauf an, von welchem Gehalt die Geistesbildung sein wird, die das Landleben durchdringen soll.

Der Gemeinbesitz der Erde und ihrer Arbeitsgüter ist zweifellos eine prophetische Forderung der Gerechtigkeit. Die Losung der anarchistischen Kommunisten, daß Land und Arbeit als neue Gemeinsamkeit aller Menschen erlebt werden, entspricht ebenso sehr der Arbeitsstimmung der Menschheit wie ihre Parole des Geistes. Daß das Land gemeinsamer Besitz und die Arbeit gemeinsame Aufgabe aller Menschen sein sollte, ist mehr als ein höchst gespanntes Ideal einer Neugestaltung der Verhältnisse. Land und Geist als die neue Forderung dieser Revolutionsbewegung ist die alte prophetische Verkündigung dessen, was allein die gesunde Zukunft der Menschheit sein kann. Der prophetische Gottesgeist hat für diese Ziele eines wahrhaft menschenwürdigen Daseins Wege gewiesen, auf denen der Egoismus des Menschen in Gemeingeist, in Liebe und hingebende schöpferische Arbeit umgewandelt wird. Der ersehnte Gemeingeist kann nur als heiliger Geist des lebendigen Gottes davor bewahrt bleiben, aus einem Geist der Gemeinsamkeit zu einem Geist der Gemeinheit zu werden. Nur heiliger Geist kann sich als verbindende Macht wahrer Gemeinschaft erweisen. Nur Gott ist es, der als die Personifikation des schöpferischen Lebens jene ersehnte letzte Einheit von Freiwilligkeit und Schaffensfreude, von innerer Selbständigkeit und sozialer Gerechtigkeit, von freiem Selbstleben und völliger Liebe bewirkt. Der Geist Gottes ist die Kraft, die als Wahrheit das Schlechte und Halbe vom Guten und Echten scheidet und als Liebe den Willen und die Tat der Güte hervorbringt. Die Wirkung dieses Geistes kann nur Gütigkeit und Gerechtigkeit, Friede und Freude, Selbstbeherrschung, Tragfähigkeit und Leistungsfähigkeit sein, weil er kein anderes als das Gott eigne Wesen offenbaren kann. Der Gottesgeist ist der erweckende Lebensgeist; er ist der verbindende Einheitsgeist, denn er ist der Geist des Gotteslebens, der Geist des Lebens, das in Jesus ist.

Wir freuen uns an der geistigen Vertiefung des Sozialismus durch seine anarchisch-kommunistischen Elemente. Sie mußten naturnotwendig die geistesfremden Wesensteile des Marxismus und Materialismus durchschauen und entlarven, so daß Gustav Landauer schreiben konnte: „Stelle einen Philister vor Jesus, der in seinem Reichtum, in der Ausgiebigkeit seiner unerschöpflichen Gestalt nebst dem, was er überdies für den Geist und das Leben bedeutet, auch ein gewaltiger Sozialist ist, stelle einen Philister vor den lebendigen Jesus am Kreuz und vor eine neue Maschine zur Fortbewegung von Menschen oder von Sachen: er wird, wenn er ehrlich und kein Bildungsheuchler ist, das gekreuzigte Menschenkind als eine total unnütze und überflüssige Erscheinung finden und hinter der Maschine herlaufen. Und doch! Wie viel mehr wahrhaft bewegt hat diese stille, ruhende, leidende Größe des Herzens und des Geistes als alle Bewegungsmaschinerien dieser Zeiten! Und doch! Wo wären denn alle Bewegungsmaschinerien unserer Zeiten ohne diesen Stillen, Ruhenden, Leidenden, Großen am Kreuz der Menschheit!“ („Aufruf zum Sozialismus“. S. 47 und 48.)

Jesus ist in der Tat der neue Geist, der für Leib, Seele und Geist des Menschen das neue Leben ermöglicht, nach dem die heutige Menschheit dürstet. Wenn die Sozialisten der nur marxistischen Geschichtsauffassung die organisierte Zentralisation als die allein mögliche Zukunft ansehen mußten, und wenn die kommunistisch-anarchistische Auffassung eine organische Dezentralisation anstreben will, so ist es Jesus, der die von allen gesuchte organische Zeinheit bringt, die allein wahre Einheit und Freiheit verbürgt. Durch ihn wird die Menschheit ein organischer Leib, der ihn als sein Haupt braucht. In ihm erleben sich die Menschen als einen Menschheitskörper, der durch den einen lebendigen Geist in eins zusammengefügt wird. Die Einheit dieser Körperschaft wird dadurch gewährleistet sein, daß die freien Bedürfnisse und ungehemmten Schaffenstriebc aller einzelnen von demselben einheitlichen Geist beherrscht sind, der sie allg beseelt. Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Die lebendigen Zellen, die den Leib bilden, suchen einander und bauen als Zellenverbände den lebendigen Körper auf. Wer dem tiefsten Leben in sich selbst Raum gibt, fühlt diese aufbauende und verbindende Wirkung des lebenswirkenden Geistes. Dieser Geist wirkt in der verschiedensten Gestaltungsform und kann sich nicht auf einen einzelnen Typ, auf ein bestimmtes Schema beschränken. Es erwachsen hier und da Lebensgemeinschaften verschiedenartiger Menschen, die als Familienverbände, als erweiterte Hausstände, als soziale Arbeitsgemeinschaften in den Städten und schließlich als ländliche Siedlungen in Geistesgemeinschaft, Lebensgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft und

Gütergemeinschaft alles miteinander teilen. Es kommt alles darauf an, wie stark in diesen Zusammenschlüssen der lebendig wirkende Christusgeist zur Geltung kommen wird.

Nicht das Bewußtwerden des Christuslebens und der Christuskraft ist hierfür das Wesentlichste, sondern vielmehr die Realität und Intensität seines Einflusses. An der Frucht erkennt man den Baum. Die wirkliche Erneuerung des einzelnen durch Christus gestaltet das persönliche wie das gemeinschaftliche Leben. Wo die schöpferische gottgewirkte Liebe offenbar wird und sich in gemeinsamer Arbeitsleistung bewährt, muß Kern und Wurzel des Wesens von Gott sein. Soweit ein Kreis religiös wahrhaft lebendig ist, kann es bei ihm zu keiner dauernden Zurückgezogenheit oder Abgeschlossenheit kommen. Das Leben einer Familie oder eines Familienverbandes ist nur dann gesund und stark, wenn die Glieder der Familie ihre Wirksamkeit nach außen entfalten und Gemeinschaft auch mit anderen Menschen suchen. Wie die Familie stets die Urzelle der Volksgemeinschaft gewesen ist, wie sie als solche die Pflegstätte konzentrierter Kraft sein mußte, so wird auch von einem jeden in echtem Geist zusammengesetzten Familienverband eine wirkende Kraft auf die Gesamtheit ausgehen. Eine jede solche Lebensgemeinschaft wird das Beste der Stadt suchen, in der sie lebt, und wird in dem Staat, dem sie angehört, mit Energie für dieselbe organische Gestaltung der Liebe und Gerechtigkeit eintreten und kämpfen, wie sie in ihrer eigenen Mitte Gestalt gewonnen hat. Je stärker aber der Geist der unbedingten Liebe und Gemeinschaft in einem solchen Kreis lebendig ist, umso sicherer wird ihm eine Beteiligung an Haß und Mord, an Krieg und Blutvergießen auch in der großen Außenwelt unmöglich werden. Die Wirksamkeit eines solchen Lebensverbandes richtet sich mit der Sicherheit des Lebensinstinktes gegen alle zerstörende Gewalt, gegen den Ungeist und gegen die Feindseligkeit, gegen Zersplitterung und Spaltung, gegen den Schmutz jeder Art, gegen das Unrecht und gegen die Ungerechtigkeit, gegen die Lüge, gegen den Haß und gegen den Mord. Eine wesentliche Wirkung des Lebens ist die Abwehr und die Ueberwindung des tödlichen Giftes. Aber das Leben ist als die positivste Kraft niemals in dieser negativen Betätigung erschöpft. Es leistet Arbeit und schafft Werte. Es zeugt und gebiert, es erweckt und gestaltet neues Leben. Deshalb ist das Eintreten für die Unterdrückten und Benachteiligten, die Solidarität mit dem Proletariat, die Entfaltung aller Gaben und Kräfte für die Gesamtheit, die aufbauende Kraft der Kulturgemeinschaft aller Menschen aus dem religiösen Geist die Auswirkung lebendiger Gemeinschaft. Menschwerdung als unbedingter Liebeswille und als gestaltender Gemeinschaftswille ist das, worum es sich handelt.

Heute erhält unsere Gemeinschaftsaufgabe dadurch ihre besondere

geschichtliche Aufgabe, daß wir zu positiver Arbeit an der neuen proletarischen Kultur und an der neuen sozialistischen oder kommunistischen Gesellschaft berufen sind. Als einzelne, als Familie und als Familienverbände stehen wir mitten in dieser großen sozialen und internationalen Bewegung. Daß wir uns in Christus aus der Welt des Hasses, der Gewalt und des Unfriedens herausgehoben wissen, daß wir in das Reich seiner Liebe und der Brüderlichkeit versetzt sind, bedeutet die Verpflichtung, in dem heutigen öffentlichen Leben in demselben Sinne nach Kräften wirksam zu sein. Die augenblickliche Aussicht auf Erfolg kann unsre persönliche Lebenshaltung nicht verändern oder bestimmen; aber wir wollen wie jede große so auch jede kleine Gelegenheit ausnutzen, um möglichst vielen Menschen menschenwürdigere Lebensbedingungen zu schaffen und das wahre Leben zu erschließen. Es hängt von der Begabung und Berufung eines jeden ab, ob er diese Arbeit der Gerechtigkeit und des Friedens in politischen Parteien oder auf pädagogischem Wege, in freier prophetischer Wirksamkeit oder in literarischer Betätigung durchführen will. Die Ueberwindung des kalten untermenschlichen Egoismus in der völligen Liebe freier Menschen ist ein ebenso praktisches wie endgültiges Ziel. Es ist die Erfüllung des Menschseins.

Erklärung der entschiedenen Schulreformer.

Wir zu einer freien Reichsschulkonferenz in Berlin versammelten entschiedenen Schulreformer in Deutschland sind tief durchdrungen von der Notwendigkeit, daß alle eine Erziehung im neuen Geiste der Gemeinschaft und der Freiheit erstrebenden Menschen in allen Ländern, ob jung oder alt, zusammenarbeiten müssen an dem Aufbau einer neuen Welt. Wir setzen dabei unsere ganze Hoffnung auf eine völlige Umwandlung der Gesinnung und wissen, daß wir, denen die Entwicklung der Jugend anvertraut ist, in erster Linie dazu berufen sind, anstelle der Gewalt und des Hasses die schöpferische Entfaltung der Jugend in gegenseitiger Hilfe und gemeinschaftlicher Arbeit von Lehrern und Schülern zu fördern. Dieser Geist gegenseitigen Verständnisses und helfender Brüderlichkeit muß, wie wir glauben, auch den alten Geist der Gewalt und des Hasses zwischen den Völkern umwandeln in gemeinschaftliche Zusammenarbeit zum Heile der Menschheit und der Jugend aller Völker.

Daher begrüßen wir es mit Freuden, daß unsere Gesinnungsgenossen in den anderen Ländern uns darin unterstützen, und wollen um so entschiedener uns einsetzen für den Sieg des neuen Geistes in unsern Schulen.

Aus Geschichte und Zeit

Bilder zum Nachdenken.

Aus den Dresdener Tagen der Reaktion.

Von August Rahm.

Die erste Nachricht von dem reaktionären Berliner Putsch ist eingetroffen. Ein Reisender bringt sie triumphierend in das Eisenbahnabteil, in dem einige wohlstuierte Bürger sitzen. „Gott sei Dank — bemerkt einer —, daß die Idealisten jetzt abgewirtschaftet haben; wir haben jetzt zur genüge gesehen, wie weit man mit dem Idealismus kommt“.

Allerlei gute Bekannte, harmlose Leuten, meinen, als sie von Rapps Umsturz hören: „Nun wird es besser! Gott sei Dank, der „starke Mann“ ist da!“

Ein alldeutscher Oberlehrer jubelt: „Endlich einmal wieder eine echte deutsche Tat!“ Ein „verkappter“ Monarchist, der den Beamteneid auf die republikanische Verfassung geschworen, wittert Morgenluft: „Nun wird es aber Zeit, daß wir Farbe bekennen.“

Sie sind alle bald wieder stille geworden. Wann werden unsere „Gebildeten“ aus der politischen Kinderei, die, wie die Affäre Rapp zeigt, nur zu leicht zu einem gefährlichen „Spiel mit dem Schießgewehr“ wird, endlich einmal herauskommen?

Arbeiterdemonstration und Proklamation des Proteststreikes gegen den reaktionären Putsch. Die „Arbeiterbataillone“ rücken an. Aber es fehlt der Rhythmus; matt klingt die von wenigen Kehlen angestimmte Arbeitermarseillaise. Die Parteiredner finden nur halbes Ohr; einer macht sich verständlich, da meint mein Nachbar im nächsten sächsisch: „Der kann scheene papeln.“ Planlos läuft alles nach kaum einer Stunde auseinander, mit der Mahnung entlassen, am nächsten Tage auf die Straße zu gehen (Grund: „Wenn ihr hinter dem Ofen hoßt, können wir keine Revolution machen“.)

Dasselbe Bild am „blutigen Montag“. Neugierige Gaffer, jeden Alters, Standes und Geschlechtes, die beim ersten Schreckschuß auseinanderstieben, um sich dann doch wieder an die prickelnde Gefahr heranzuschlängeln, umdrängen die Brennpunkte des Straßenkampfes. Gar mancher ward dann ein sinnloses „Opfer“ seiner Neugierde, die offenbar im Menschen noch stärker ist, als der natürliche Selbsterhaltungstrieb. Wo bleibt in den Massen die vielgerühmte und einst oft bewährte gewerkschaftliche Disziplin? Von einer ent-

schlossenen und geschlossenen Dokumentierung des proletarischen Willens ist nicht viel zu sehen: die Führer geben keine Direktiven, die Massen schieben sich in größeren oder kleineren Gruppen hin und her; da und dort eine Privatdebatte, die einige Hörer anzieht; kommunistische Agitatoren machen sich die Lage zu nütze und verkünden die „Diktatur des Proletariats“ — dieses hilflosen Proletariates —, aber auch sie finden nicht allzuviel Anhang. Einer, offenbar ein spartakistischer Intellektueller, preist das russische Proletariat als Vorbild; nicht die Gewalt der Waffen — sagt er ganz wie der alte Arndt —, sondern die Macht des Gemütes ist es, die Siege gewinnt.

Wo spürt man etwas von der Macht des Gemütes in dem durch Jahrzehnte langen Materialismus entseelten Deutschland von heute? Wo etwas davon in dem durch Lohnkampf, Hindenburgprogramm, Revolutionsgewinne demoralisierten und durch die Entbehrungen der letzten Jahre auch körperlich zermürbten deutschen Proletariat? Revolutionstalent haben die Deutschen nie gehabt; der göttliche Funke, der auch das revolutionäre Feuer entflammen muß, wenn es kein Strohfeuer sein soll, er ist in die deutschen Herzen nicht gefallen, heute weniger als je. Das Schicksal der deutschen Revolution ist damit bestimmt.

Die Schießerei geht los. Niemand weiß eigentlich mehr warum. Von der einen Seite wir behauptet, die Spartakisten hätten angefangen, von der andern, die als Reaktionäre hinlänglich verdächtigen Zeitfreiwilligen. Der Reichswehr, die „für Ruhe und Ordnung sorgt“ — man erfährt nicht, in wessen Namen — traut man im Volke gar nicht; am Schluß stellt sich doch heraus, daß sie und sogar die Zeitfreiwilligen regierungstreu geblieben. Das Ganze also ein großes, leider mit allzuviel Blut bezahltes Mißverständnis. Aber ist nicht der ganze mörderische Bruderkampf, in dem das deutsche Volk sich seit Jahr und Tag zerfleischt, ist nicht, tiefergefaßt, der ganze sinnlose Weltkrieg, durch den die Menschheit sich in ein einziges großes Lazarett verwandelte, ein groteskes Mißverständnis?

Beerdigung der bei den Kämpfen ums Leben Gefommenen. „Der Geistliche — so berichtet eine bürgerliche Zeitung — spendet den Angehörigen kirchlichen Trost“. Hat er nur den Angehörigen etwas zu sagen und hat er nichts Persönlich-Menschliches zu sagen oder nur „Kirchliches“? Die sozialdemokratische „Dresdener Volkszeitung“ berichtet: „Pastor ... besprach in seiner Trauerrede die große Not der Zeit, die nur überwunden werden könne, wenn einer dem andern helfe, jeder des andern wahrhafter Bruder sei. Wie der Wahlspruch eines der Toten: „Für die Freiheit leben, für die Freiheit sterben!“ gewesen sei, dem er treu geblieben, so treu müssen wir einem Reich des Friedens und der Liebe nachstreben“. In dem „kirchenfeindlichen“ sozialdemokratischen Blatt klingt der „kirchliche Trost“ ganz anders als

in der bürgerlichen Zeitung, für die der Geistliche nicht viel mehr als ein kirchlicher Trostautomat für die Hinterbliebenen zu sein scheint.

Zwei „friedliche“ Bilder inmitten des Wirrwarrs der Zeit: Der „Presseball“ ist seit langem auf den Tag festgesetzt, an dem der manchem Besucher sonst recht sympathische Herr Kapp seinen dummen Streich macht. „Leider zu früh“, meinen die ganz Klugen, erstens politisch, zweitens wegen des Presseballes, auf den die Frau „Hofrätin“ — die es immer noch gibt —, sich doch so lange gefreut und gerüstet. Also er findet trotz des Umsturzes statt. Man hat sich gerade hübsch warm getanzt; da erscheint „der Mob“ im Saal und verkündet Polizeistunde. Die den Berichten nach sehr leichtgekleideten Damen fliehen bestürzt nach ihrer Garderobe, von der ihnen einzelne kostbare Stücke im Getümmel abhanden gekommen sein sollen. Vielleicht ziehen sie sich daraus die Lehre, daß man in so ernster Zeit, über die man in gewissen Kreisen mit patriotischer Verzweiflung zu seufzen pflegt, eben nicht zum Tanze geht.

Ein anderes Bild: „Zugunsten der notleidenden Erzgebirgler veranstaltet das Modehaus . . . eine Frühjahrsmodeschau.“ Soweit die Zeitungsnotiz. Das edelmütige Werk hat wahrscheinlich bei der Damenwelt volles Verständnis gefunden; nur schade, daß nicht auch die neuesten erzgebirgischen Glendskostüme vorgeführt wurden; den Damen wäre dann wohl der Geschmack an den neuesten Frühjahrsmoden vergangen.

Zum Schluß nun aber etwas, was Freude macht: ein finnischer Pastor schickt einem seiner hiesigen evangelisch-sozialen Freunde eine gewaltige Sendung von Lebensmitteln, zur Verteilung besonders an bedürftige kinderreiche Beamtenfamilien. 500 Pfund Butter u. dgl. Dazu ein schlichter herzlicher Geleitbrief. Es ist nur eine von den vielen Sendungen, die aus dem Norden in die deutschen Großstädte kommen. Ueber den Haß siegt doch zuletzt die Liebe. Hoffen wir es auch für unser deutsches Volk! Den Weg dazu macht sich die irrende Menschheit wahrhaftig nicht leicht, der alte Goethe hat wieder einmal recht, wenn er zu Herders Humanitätsideen bemerkt: „Herder wird gewiß den schönen Traumwunsch der Menschheit, daß es darin so besser mit ihr werden solle, trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich selbst sagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich siegen wird, nur fürchte ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des andern humaner Krankenwärter sein werde“. (Italienische Reise, Neapel, 27. Mai 1787.)

Demokratie als Ziel und Uebung.

Von Otto Serpel.

Demokratie — sei es die sogenannte „bürgerliche“ oder die der Räte — heißt Volksherrschaft. Echte Demokratie heißt Herrschaft der Besten des Volkes, von diesem zur Herrschaft berufen und von seinem Votum begleitet. Diese echte Demokratie kann für absehbare Zeit nur Ziel und Leitmotiv innerpolitischer Gestaltung sein. Zunächst wird der Ungeist der Ausgestaltung edelster Demokratie immer wieder Hindernisse bereiten. Streberei, Ehrgeiz, Machtinteressen und dgl. schöne Dinge werden Einfluß erlangen in dem Grade, als ein Volk noch nicht genügend vom Geiste erfüllt, zum Geiste erzogen ist. Wir Deutsche leben eben in solch einer Epoche. Die Kritik, die Karl Josef Friedrich kürzlich in unserem demokratischen Ge- triebe geübt hat (N. W. 1919/20, Nr. 1, Seite 22), war daher vollkommen berechtigt. Trotzdem scheint mir die demokratische Re- gierungsform diejenige zu sein, die psychologisch am ehesten die Aus- wahl der Besten ermöglicht, dem Freiheitsgefühl der großen Masse am meisten entgegenkommt, die Kontrolle der Regierenden am Nach- drücklichsten erlaubt und dem Zusammenwachsen des Volkes zu ein- heitlicher Gemeinschaft unter allen Regierungsformen die wenigsten Schwierigkeiten bereitet. Es scheint mir darum nicht angängig zu sein, die Kritik verderbter Demokratie so weit zu führen, daß man jede Demokratie ablehnt. Ich glaube, daß ein Volk nur dann für echte Demokratie reif wird, wenn es sich in der demokratischen Re- gierungsform üben kann. Freilich muß dabei in Kauf genommen wer- den, daß die Uebung in der Demokratie auch ihre unangenehmen Seiten hat. Es wird gewiß eintreten, was Friedrich mit Recht so scharf getadelt hat. Aber letztes Ziel unserer Kritik sei trotzdem nicht dies, die Geeignetheit unseres Volkes für die demokratische Regier- ungsform zu leugnen. Vielmehr trage uns der Wille, unser Volk reif zu machen für die Selbstregierung. Dies sage ich, obwohl ich weiß, daß auch hier alles davon abhängt, welcher Geist demnächst unser Volk durchblutet. Wird der Geist nicht besser, hilft gewiß auch alle Uebung nichts. Aber schon zu der Erkenntnis, daß der augenblicklich herrschende „Geist“ der denkbar schlimmste Ungeist ist, trägt es viel- leicht doch entscheidend bei, wenn unser Volk genötigt ist, die Selbst- regierung zu versuchen. Und das wäre ja ein nicht unwesentlicher erster Schritt zur Rettung überhaupt.

Berichtigung.

Der Aufsatz von Alexander Münch im ersten Heft dieses Jahrganges „Die Stadt ohne Kirche“ wird leider auf Seite 12 in der Mitte des zweiten Absatzes durch einen sinnstörenden Fehler entstellt. Es muß dort heißen: „ so erkennt der ruhig prüfende Blick gar bald das Irrige in dieser Ueberzeugung“, nicht das „Ewige“, wie sich die Leser wohl schon gesagt haben werden.

Pfingstkonferenz der D. C. S. B.

Gleichzeitig vom Dienstag Abend bis Freitag Abend in der Pfingst-
woche (25. bis 28. Mai) finden in Saarau (Mark), bei Fürsten-
walde (Spreewald), in Dillenburg (an der Bahnstrecke Gießen—Köln)
und in Württemberg (Ort steht noch nicht fest) Konferenzen statt,
die sich die Aufgabe stellen, das biblische Evangelium hineinzulei-
ten in die Fragen der Gegenwart. Alle Akademiker, Männer und
Frauen jedes Semesters, sind herzlichst eingeladen.

Freie Aussprache über die Frage

Kirche und Sozialdemokratie

am Freitag, den 14. Mai, 8 Uhr

im Saale der Brüdergem. in Berlin, Wilhelmstr. 2.

Leser und Freunde des „Neuen Werks“ sind eingeladen.

H. Steinfeld Höhne, Schlüchtern

Fernprediger Nr. 89.

Postcheckkonto 3300 Frankfurt a. M.

Bankkonto: Dresdner Bank Filiale Fulda, Depositenkasse Schlüchtern.

Buchdruckerei - Buchbinderei

Sehmaschinenbetrieb ···· Werk- u. Akzidenzdruck

Für die Herren Verleger empfehlen wir uns zum Druck von Zeitschrif-
ten, Werken, Dissertationen, Broschüren, Massenauflagen.

Innenland

Ein Wegweiser in die Seele der Bibel
von Dr. Eberhard Arnold

In Steifdeckel Drei Mk. / Vorzugsausgabe Zehn Mk.

Das inwendige Leben / Das Herz / Seele und Geist / Das Gewissen und
sein Zeugnis / Das Gewissen und seine Befundung / Das Erleben Gottes /
Innerer Friede / Das innere Licht / Der Geist des Herrn / Das in uns
lebendige Wort.

Furche-Verlag / Berlin NW 7.

Der Pflug.

Ein Kalender auf das Jahr 1920.

Herausgegeben von Georg Flemmig und Otto Herpel.

Neuwerk-Verlag, Schlüchtern.

Preis: 1.50 Mark.

Ein christlicher Heimattkalender liegt hier vor uns, wie er in dieser Volkstümlichkeit zugleich auf so bedeutend künstlerischer Höhe dem deutschen Volk noch nicht geschenkt worden ist. Georg Flemmig, jener stille Lehrer im einsamen Landstädtchen, schöpft in seiner echt christlichen Mystik aus der Tiefe des Lebens. Man merkt es jeder seiner Arbeiten an, daß ihm die Einsamkeit zu einem Quellort überströmender Liebe geworden ist. Sein Christentum drängt zur Tat, weil es in die größte Tat am einsamen Kreuz Jesu gewurzelt ist. Er versteht es, durch seine Vertrautheit mit der Natur seiner Heimat für die tiefsten Gedanken so anschauliche Bilder zu finden, daß sie für jedermann verständlich werden. Otto Herpel, der aus seinem Buch über die Kriegslitrik, aus seinen Novellen und aus seiner Schriftleitung des neuen Werkes (Christlicher Demokrat) bekannt ist, zeigt sich auch in diesem Jahrbuch als echter Dichter seines tiefsten Erlebnisses, das der Heiland selbst ist. Die Liebe, die ihn von der christlichen Glaubenserfahrung aus durchströmt, drängt ihn zu ihrer Bewährung im Alltag und zu einem Sozialismus, der über allen Parteien steht, weil er für alle Not gleiche Liebe empfindet.

Friedrich Niebergall versteht es, die verschiedenen Ausgestaltungen des sozialistischen Gedankens voneinander zu scheiden und uns auf das Letzte zu weisen, das uns bleibt, wenn alles zu vergehen scheint. Karl Joseph Friedrich und Karl Röttger werden hier im Zusammenklang mit Leo Tolstoi zur echt volkstümlichen Verwertung ihrer künstlerischen Gabe gebracht. Und in allem, auch in den Bildern von Karl Thylmann, Sieck und anderen, kommt es nicht auf rein gefühlsmäßige Stimmung heraus, sondern auf einen Ansporn, der den deutschen Willen neu aufruft und zu Christus zieht. Der Kalender eignet sich wie kein anderes christliches Jahrbuch zur Massenverbreitung. Er sollte besonders von Pastoren, die im Volk zu wirken haben, weitergegeben werden.

